

Der Mensch ist nie so groß, als wenn er kniet

Predigt zum Gründonnerstag 2018

„Wie stehst du zu ihm?“, so fragen wir, wenn es um eine Beziehung geht. „Hast du ein gutes Verhältnis?“ – „Fühlst du dich ihm über- oder unterlegen?“ „Kannst du dich auf Augenhöhe mit ihm unterhalten?“ „Wer ist der ‚Chef‘ in der Beziehung?“

Wem ist es nicht lieber, wenn er sich auf einer höheren Stufe fühlt, wenn er herabschauen kann. Aber wie leicht passiert es dann, dass ich den Kopf oder die Nase hoch trage, hoch-näsiger werde – und von oben auf andere herabschaue?

Einander auf Augenhöhe zu begegnen, von Mensch zu Mensch, ist alles andere als selbstverständlich.

Einen ganzen Schritt weiter geht der beliebte Papst Johannes XXIII. Von ihm stammt das Wort: „Der Mensch ist nie so groß, als wenn er kniet.“

Ich bin ziemlich sicher, dass Johannes XXIII. bei diesem Zitat ein Bild vor Augen hat: die Szene aus dem Abendmahlsaal: Jesus bindet sich die Arbeitsschürze um und geht vor den Seinen in die Knie. Und er kommentiert sein Tun: „Begrift ihr, was ich euch getan habe? Ihr sagt zu mir ‚Meister‘ und ‚Herr‘ – und ihr nennt mich mit Recht so. Denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“

„Der Mensch ist nie so groß, als wenn er kniet.“

Ursula weiß nicht, wie viele Kniebeugen heute es so genau waren. Sie macht sie nicht aus sportlicher Ertüchtigung, sondern aus liebevoller Fürsorge. Die meisten nach 13 Uhr, wenn ihre Kinder alle vom Kindergarten und der Schule nach Hause kommen. Sie bindet Schuhbänder, verarztet wunde Knie, entfernt die Spuren der Fußballschuhe auf dem Teppich, sie beugt sich zum Kind hinunter, um mit ihm auf Augenhöhe zu sein, um ihm ein Ohr zu schenken. Bei Bedarf zu trösten und zu ermutigen.

Lukas hätte nie gedacht, dass er so gerne in die Knie gehen würde. Als er sein freiwilliges soziales Jahr im Altenheim begonnen hat, ist er besonders aufrecht gegangen. Er war stolz, das Abitur mit 1,5 abgeschlossen zu haben. Er hatte die Schultern gereckt und das Gefühl, die Welt darauf tragen zu können. Inzwischen ist Frau Müller zu seiner Lieblingsseniorin geworden. Denn jeden Tag bittet sie Lukas, bevor er ihr Zimmer wieder verlässt, um einen kurzen Moment. Dann kniet er sich vor ihren Sessel hin. Sie legt ihm beide Hände auf die Schultern – und wünscht ihm noch einen guten Tag. Lukas hätte nie gedacht, wie gut sich die Kniebeuge anfühlt.

Stefan wäre es nie eingefallen niederzuknien. Um seiner Freundin seine Liebe zu beweisen. Um ihr zu sagen, dass er sich eine gemeinsame Zukunft wünscht. Jetzt knien sie beide nach einer ihrer gemeinsamen Bergtouren auf der Blumenwiese – und es ist genau der richtige Moment und die richtige Haltung, um ihr zu sagen: Ich find's wunderbar, dass ich dich kenne.

Vielleicht, liebe Zuhörer, haben Sie jetzt Bilder vor Augen, wo Sie selbst in die Knie gegangen sind – oder auch heute noch in die Knie gehen.

Vielleicht spüren Sie, dass da was dran ist: „Der Mensch ist nie so groß, als wenn er kniet.“

Die drei Beispiele stammen von Susanne Bauer aus der Katholischen Morgenfeier vom 15.06.2017.

Pfarrer Stefan Mai

Einleitung

„Auf und nieder, immer wieder“ – das regt viele im Gottesdienst inzwischen auf. Die Evangelischen bleiben doch auch immer sitzen! Und das Knien ist die unbeliebteste Haltung im Gottesdienst.

Der Gründonnerstag regt uns an, gerade über diese unbeliebte Haltung nachzudenken.

Fürbitten

Jesus, du hast die Schürze umgebunden und bist vor Menschen in die Knie gegangen. Wir beten heute für alle, die im Dienst an Menschen in die Knie gehen:

- Für die Altenpflegerinnen und Krankenschwestern, die ihren Patienten die Stützstrümpfe anziehen ...
- Für die Mütter und Väter, die bereit sind, alles für ihre Kinder zu tun ...
- Für die Menschen, die in der Kniebeuge spüren, dass sie vor Gott klein sind und vieles nicht in der Hand haben ...
- Für die Menschen, die im Stillen und ungesehen für andere beten ...
- Für alle Menschen, die in ihrem Leben in die Knie gezwungen werden und nicht wissen, ob sie wieder aufstehen können ...

„Ich suche Menschen“ - Szenisches Gründonnerstag-Spiel

Nach der Abendmahlsmesse verlassen die Gläubigen mit dem Allerheiligsten die Pfarrkirche Richtung Johanniskapelle. Der Zug bleibt vor der Aufgangstreppe stehen - völlig unvermittelt rennt „Diogenes“ mit einer Lampe die Treppe herunter, hält die Lampe den Leuten vor das Gesicht und schreit andauernd: „ICH SUCHE MENSCHEN“.

Inzwischen erscheint Pilatus auf der Hochtreppe und schaut dem Geschehen zu. Diogenes rennt die Treppe hoch und hält auch ihm die Lampe vors Gesicht und leuchtet ihn an.

Diogenes: Ich suche Menschen!

Pilatus:

Diogenes, du abgefrackter Philosoph. Lass mich in Ruhe! Bei mir bist du falsch! Hau ab! Treib deine Spielchen anderswo. Aber nicht bei mir! Bei mir dem Statthalter des römischen Kaisers Tiberius in den Provinzen Judäa und Samaria. Bei mir, der ich Macht habe über Land und Menschen. Macht, über Leben und Tod zu entscheiden.

- Diogenes dreht sich um und will weitergehen -

Pilatus:

Halt! Bleib stehen! Einen Menschen suchst du? Ich kannte einen ... es ist lange her. Ich saß ihm gegenüber. Als Statthalter. Er stand vor mir: Eine lächerliche Figur, dachte ich. Er war mir ausgeliefert. Ich konnte machen mit ihm, was ich wollte. Das musste er wissen. Ich habe gedacht: Mit dem mache ich kurzen Prozess – und dann hat er mich aus der Fassung gebracht. Er schien mir von einem anderen gehalten. Das hat ihn so selbstbewusst gemacht. Plötzlich war nicht mehr ich der Statthalter und er der kleine Aufständische, der zitternd seinem Todesurteil entgegensieht. Nein, er hat auf Augenhöhe mit mir gesprochen. Und hat mir mit seinen Blicken gesagt: Du bist genauso ein Mensch wie ich. Was uns wirklich ausmacht ist nicht unsere äußere Stellung, sondern das, woran wir glauben, was uns trägt. Das hat mich von meinem Thron heruntergeholt. Damit hätte ich nicht gerechnet.

Natürlich: Ich war im voraus gebrieft. Ich wusste: Das ist einer, der von den eitlen Hohenpriestern in Jerusalem nicht viel hält. Der ihren Laden aufmischt und sie an ihrer verwundbarsten Stelle provoziert: Ihre Frömmigkeit ist hohler Schein – oder so etwas Ähnliches muss er über sie gesagt haben. Ihren heiligen Tempel soll er eine „Räuberhöhle“ genannt haben. Ich musste schmunzeln. Auf den Kopf getroffen! Der hatte sie durchschaut. Und mir war völlig klar: Deshalb wollten sie ihn um die Ecke bringen. Er war eine Gefahr für ihr Ansehen. Eine Gefahr für die frommen Führer.

Das Volk hatte er hinter sich, besser gesagt: die armen Schlucker, die Außenseiter, die Krüppel und psychisch Kranken, verstoßene und vernachlässigte Frauen. Aber auch die religiös Lauen. Bei ihnen soll er sich besonders wohl gefühlt, mit ihnen vor aller Augen Feste gefeiert haben. Mit solchen Leuten hätten sich die sogenannten Frommen niemals an einen Tisch gesetzt, demonstrativ jeden Kontakt vermieden.

Genauso haben es die feinen Herren Hohenpriester bei mir gemacht, am jenem Gerichtstag. „Nein, in dein heidnisches Haus können wir nicht hineingehen: Da machen wir uns unrein!“ So religiös waren die! Und dabei wollten sie doch nur diesen jungen aufmüppigen Galiläer um die Ecke bringen. Ich, der verpönte Heide, sollte das Drecksgeschäft verantworten – und sie würden sich dann die Hände in Unschuld waschen. Scheinheiligkeit, wie sie im Buch steht – und sich besonders gut versteckt in den oberen Etagen der religiösen Führer. Aber bei mir haben sie die Rechnung ohne den Wirt gemacht: Ich habe vor aller Augen meine Hände in Unschuld gewaschen.

Zuerst habe ich mich gewundert, warum diese hohen Herren vor dem kleinen dahergelaufenen Landstreicher aus Galiläa solche Angst hatten.

Aber als er dann vor mir stand, habe ich schnell begriffen: Der hatte den gesunden Blick der sogenannten einfachen Leute. Die durchschauen die Spiele der sogenannten „Oberen“ mit scharfen Augen. Die sehen schnell, woran der Laden krankt. Aber die meisten sind froh, wenn sie ihre Familie durchbringen, denken sich das ihre – und halten den Mund.

Das hat der junge Galiläer nicht gemacht. Der hat laut gesagt, was er denkt. hat sich mit den „Oberen“ angelegt. Sich nicht als den „Kleinen“ abstempeln lassen. Das habe ich am eigenen Leib spüren müssen, als er vor mir stand. Und als er mir in die Augen geschaut und mit festem Blick gesagt hat: Du bist doch ein armes Würstchen! Deine ganze Macht, die hast du von woanders her. Die ist dir gegeben – und kann dir mir nichts dir nichts von heute auf morgen wieder genommen werden. Dann merkst du's schon: Ich bin ein kleines Würstchen.

Das hat mich aus der Fassung gebracht. Bis heute geht mir dieser junge Mann nach – und seine Worte. Ich habe ewig darüber nachgedacht. Er hatte Recht: Wenn der Kaiser mich absetzt, ist's aus mit mir. Und, hab' ich mir gedacht: Geht's dem Kaiser nicht genauso? Steht vielleicht noch einer über ihm? Ich weiß es nicht.

Aber das weiß ich: Das war ein Mensch, der da vor mir stand. Ich habe seinen Namen vergessen, aber nicht, wie er zu mir gesagt hat: „Du hättest keine Macht über mich, wenn es dir nicht von oben gegeben wäre!“

Aber, ehrlich gesagt, was mich dann am meisten verwundert hat: Er soll eine Gruppe um sich gehabt haben. Engste Freunde. Wahrscheinlich genauso lumpige Landstreicher. Aber sie waren auf einmal verschwunden. Wir konnten sie nicht kriegen. Haben sich offensichtlich schnell noch aus dem Staub gemacht, bevor es für sie ernst wurde. Das sind mir so schöne Freunde. Feiglinge wäre ein besseres Wort!

Man hat mir gemeldet, sie hätten sich nach seiner Hinrichtung in Galiläa wieder zusammengerottet. Aber dann war nichts mehr von ihnen zu hören. Weiß nicht, was aus ihnen geworden ist. Wenn die nur einen Funken von diesem Galiläer in sich hätten, die könnten die Welt verändern: als Menschen mit Herz und Verstand, mit klarem Blick und Tatkraft ...

-zu Diogenes, der ihm zugehört hat-

Entschuldige, ich war in Gedanken versunken. Du suchst einen Menschen. Ja, ich kannte einen. Es sollte mehr davon geben. Vielleicht suchst du mal nach den Anhängern dieses Galiläers. Vielleicht gibt es die ja noch.

Und: Noch ein Tipp! Frag' sie: Was ist Dir das Wichtigste im Leben? Wenn sie antworten: Ich glaube an den Sohn Gottes, sind es Frömmler. Wenn sie aber antworten: Ich möchte ein Mensch sein, der den Namen Mensch verdient – dann bist du auf einen Anhänger dieses Galiläers gestoßen.

Und jetzt geh! Lass mich allein. Ich möchte mich an ihn erinnern, an diesen Galiläer, an diesen einzigen Menschen, den ich in meinem Leben getroffen habe.

- Diogenes geht die Treppe herunter und schreit noch einmal:-

Ich suche Menschen, ich suche Menschen, ich suche Menschen...

Der liturgische Zug mit dem Allerheiligsten geht über die Treppe hoch in die Johanniskapelle - das Allerheiligste wird auf den Altar gestellt. Eine Frau singt: „Eines Tages kam einer, der hatte.....

